

Perspektiven



Magazin der Pfarreiengemeinschaft Meckenheim

Partnergemeinde St. Paul - Kumasi / Ghana

St. Jakobus der Ältere | St. Johannes der Täufer | St. Martin | St. Michael | St. Petrus

3 / 2022

Sterben - Vom Anfang im Ende





Liebe Leserinnen und Leser,



nichts trifft uns Menschen wohl tiefer als die Erfahrung des Todes. Angesichts des Grabes stellen sich uns existentielle Fragen: Kommt da noch etwas nach dem Tode, gar ein wie auch immer geartetes Weiterleben, oder hat der Tod das letzte, allerletzte Wort?

Kern des christlichen Glaubens ist es, diese Fragen optimistisch beantworten zu können. Die Auferstehung Jesu Christi ist kein singuläres Ereignis, sondern Verheißung für jeden und jede. Im Sterben und im Tod nimmt, nach christlichem Verständnis, neues Leben in Fülle seinen Anfang.

An dieses zentrale Thema haben wir uns in dieser Ausgabe der Perspektiven herangewagt. Aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachten wir Sterben und Tod, und die Möglichkeit, mit dieser existentiellen Krise umzugehen.

Die Autorinnen und Autoren der Schwerpunktartikel gewinnen dem Thema verschiedenste Facetten ab, durch die sich ein Gedanke zieht: Sterben und Tod nicht wegdrücken, sondern zulassen, Trauer Raum geben und sie aushalten. Vielleicht wird es dadurch möglich, dem ambitionierten Anspruch unseres Titels gerecht zu werden: Im Ende einen Anfang zu finden.

Allen Beiträgen ist anzumerken, dass uns dieses Thema „unter die Haut ging“. Im Bericht über die „Wünschewagen“ kommt zum Ausdruck, was möglich ist, wenn scheinbar nichts mehr geht. Im Interview mit dem ambulanten Kinder- und Jugendhospizdienst geht es um ein enorm belastendes Thema, dem Leiden und Tod schwerkranker Kinder.

Aufmerksam machen möchte ich Sie insbesondere auf den Beitrag von Rita Wild, die jahrzehntelang in der Krankenhausseelsorge tätig war und uns an ihrem sehr persönlichen Erleben teilhaben lässt.

Ich hoffe, dass auch die Artikel zum Umgang mit Sterben und Trauer weltweit und zu neuen Trauerformen in

Deutschland Ihr Interesse finden. Mir kam ein Wort des griechischen Staatsmanns Perikles in den Sinn, der im 5. Jahrhundert vor Christus lebte. Von ihm stammt der Satz: „Die Kultur eines Volkes erkennt man daran, wie es mit seinen Toten umgeht“. Wir hoffen, Ihnen mit diesem Heft Facetten dieses Umgangs zeigen zu können, die sich einem ernsten Thema hoffnungsvoll widmen.

Die Redaktion der Perspektiven wünscht Ihnen wie stets eine anregende Lektüre. Übrigens würden wir uns über Ihre Reaktionen freuen. Schreiben Sie uns doch, wenn Ihnen etwas gefallen oder auch nicht gefallen hat, oder sprechen Sie uns an.

Mit herzlichen Grüßen,

Martin Barth

Inhaltsverzeichnis	
3	Editorial
4	Letzte Wünsche wagen
6	Interview Kinder- und Jugendhospizdienst
9	20 Jahre Ökumenische Hospizgruppe
10	Seelsorgliche Begleitung beim Übergang
12	Vom Sterben und Trauern weltweit
14	Bestattungen im Wald
15	Lesetipps aus der Bücherei
16	Kinderseiten
18	60 Jahre Merler Kirchenchor
19	Lotsenpunkt
20	Notizen / Impressum
22	200 Jahre „Werk der Glaubensverbreitung“
23	Statistik
24	Kontakt

Letzte Wünsche wagen



Foto: ASB Deutschland e.V.

Zugegeben, es war nicht einfach, das Thema anzunehmen. Das zeigte bereits die Diskussion in der Redaktion, als sich die Tragweite abzeichnete. Wie geht man damit um, wenn das Leben zur Neige geht, als Schwerkranker, als Familie oder enger Vertrauter? Viele kennen diese bitteren Stunden und Erinnerungen aus dem persönlichen Umfeld. Wir wissen aus eigener Erfahrung, dass sich der endgültige Abschied von geliebten Angehörigen, von Freunden oder Bekannten, genau so vielfältig darstellt, wie das Leben selbst. Dieses Wissen mindert aber nicht die Belastungen, die sich aus dem Umgang mit dem Tod und der Trauer ergeben. In diesen Zeiten dürfen wir Christen aus der Krankenkommunion und dem Sakrament der Krankensalbung Kraft und Trost schöpfen.

Im Laufe der Zeit haben sich zudem in der Medizin wie in der Gesellschaft Angebote entwickelt, die sowohl für die Kranken in ihrer letzten Lebensphase wie auch für ihre Angehörigen eine große Hilfe bedeuten. Dazu gehören vor allem die Palliativmedizin, die Hospize, die Sterbebegleitung zu Hause, in unseren Pflegeeinrichtungen und Kliniken.

Bei der weiteren Suche stießen wir auf eine ganz besondere Einrichtung. Es geht um das Projekt „Wunschewagen“, das der Arbeiter-Samariter-Bund (ASB) anbietet. Wir sind dem Ursprung einmal nachgegangen und danken dem ASB herzlich für die freundliche Unterstützung. Dem Namen liegt der mehrdeutige Gedanke „letzte Wünsche wagen“ zu Grunde. Gedacht ist ganz konkret an letzte oder langgehegte Wünsche von Schwerstkranken. Sie und ihre Angehörigen können sich an den ASB mit ganz persönlichen Anliegen wenden, denen mit einer Fahrt in einem besonderen Fahr-

zeug, dem **Wunschewagen**, entsprochen werden kann. Er ist so konstruiert und ausgerüstet, dass Wunschfahrten über eine längere Distanz möglich sind. Dazu gehören insbesondere eine medizinische Ausstattung, spezielle Stoßdämpfer, eine Musikanlage, ein harmonisches Konzept aus Licht und Farben sowie eine verspiegelte Rundumverglasung, die die Reise zu einem angenehmen Erlebnis werden lassen. Zugleich verfügen die Wunschewagen über eine Notfallmedizinische Ausstattung, sodass das ASB-Team stets medizinische Hilfe leisten kann. Die Fahrzeuge genießen zudem alle gesetzlich zugelassenen Sonderrechte im Straßenverkehr, um ihren besonderen Auftrag erfüllen zu können. Sie werden begleitet von Personen, die, vom Fahrer bis zu den Wunscherfüllern und -erfüllerinnen, medizinisch oder pflegerisch ausgebildet sind. Selbstverständlich dürfen Verwandte und Freunde des Patienten / der Patientin an der Fahrt teilnehmen.

Besonderheiten sind aber nicht nur die Technik der Fahrzeuge und die Qualifikation des Personals. Alle engagieren sich ausschließlich ehrenamtlich. Zudem werden alle Einsätze ohne Ausnahme durch Spenden



Geschafft: Noch einmal am Strand

Foto: ASB RV Rhein-Erft/Düren e.V.

finanziert. Inzwischen hat der ASB in allen Bundesländern solche Fahrzeuge im Einsatz, mit denen letzte Wünsche gewagt und kostenfrei erfüllt werden können. Dabei ist es ganz gleich, ob das Ziel z. B. die frühere Heimat, der lange nicht mehr besuchte Ferienort, ein Konzert, ein Fußballspiel oder der seit Jahren vermisste Zoobesuch ist. Den Wünschen sind (fast) keine Grenzen gesetzt.

Der Beitrag wäre nicht vollständig, ohne einen Blick auf die eigentliche Entstehungsgeschichte in den Niederlanden zu werfen. Dort wurde die Idee im Jahre 2006 von einer eigens dazu gegründeten Stiftung mit dem Titel „Ambulance Wens“ in die Tat umgesetzt. Einzige Voraussetzung, in unserem Nachbarland einen (Transport-)Wunsch umzusetzen, ist die Transportfähigkeit der oder des Wünschenden. Das Ziel bleibt ausschließlich ihr oder ihm überlassen. Fahrer und Betreuungspersonen arbeiten uneingeschränkt ehrenamtlich. Zudem sind der Dauer und der Strecke wenig Grenzen gesetzt, ganz gleich, ob die letzte Reise mehrere Tage dauert oder gar die Landesgrenzen überschreitet.

Angebote nach diesem beispielhaften Vorbild haben sich nicht nur hier bei uns, sondern inzwischen auch in weiteren europäischen Ländern verbreitet.

Der ehrenamtliche und selbstlose Einsatz aller Beteiligten kann nicht hoch genug gewürdigt werden. Dank ihrer Hilfe wird jeder erfüllte Wunsch zum Segen für die Betroffenen.

Helmut Bremm



Ein Besuch der geliebten Urlaubsregion Moselland

Foto: ASB RV Rhein-Erft/Düren e.V.

Nach deutschlandweit positiven Reaktionen voller Anerkennung und Dankbarkeit auf das Angebot nach dem niederländischen Vorbild sind entsprechende Leistungen unter anderem auch bei folgenden Organisationen zu finden:

Malteser Hilfsdienst mit der Aktion „Malteser Wunschmobil“, www.malteser-herzenswunsch.de

Johanniter unter www.wunsch-ambulanz.de

Deutsches Rotes Kreuz unter www.drk.wunschmobil.drk

Trauer aushalten, nicht wegtrösten

Ein Interview mit Brigitte Huke über die Arbeit des Ambulanten Kinder- und Jugendhospizdienstes in Bonn.

Als ich an diesem Freitag die Reuterstraße in Bonn entlang gehe, begleitet mich ein mulmiges Gefühl. Gleich treffe ich Brigitte Huke, Koordinationsfachkraft des Ambulanten Kinder- und Jugendhospizdienstes in Bonn. Das Thema liegt mir im Magen, mehrere Menschen in meinem Umfeld haben zuvor gesagt: „Damit willst du dich auseinandersetzen? Also ich könnte das nicht.“ An diesem Freitag bin ich überzeugt, dass auch ich das nicht kann, dass ich das als Mutter nicht aushalte. Allein bei dem Gedanken, mein Kind könnte eine solche Diagnose erhalten, schießen mir die Tränen in die Augen. Aber mal ehrlich: Niemand will darüber nachdenken, dass das eigene Kind vor einem selbst stirbt. Aber es passiert jeden Tag in Deutschland – es redet nur niemand darüber. Umso wichtiger erschien es mir bei der Vorbereitung auf diesen Artikel und das Interview, dass wir in den „Perspektiven“ darüber reden sollten. Und soll ich Ihnen vorab etwas verraten? Es war ein wunderbares, fröhliches und ehrliches Gespräch mit einer Frau, die für ihre Arbeit nicht nur brennt, sondern mit ihrer Offenheit und Sympathie dazu beiträgt, das Thema zu enttabuisieren.

Frau Huke, wie ist der Ambulante Kinder- und Jugendhospizdienst in Bonn entstanden?

Der Kinderhospizverein wurde vor 32 Jahren von sechs betroffenen Familien gegründet. Diese Familien haben im Sinne der Selbsthilfe überlegt, was ihnen helfen könnte, die täglichen Herausforderungen zu meistern. Damit haben sie nicht nur den Verein gegründet, sondern sie haben auch das Konzept auf den Weg gebracht, nach dem wir auch heute noch arbeiten.

Wie sieht das Konzept aus und wie unterstützen Sie Familien mit schwerkranken Kindern?

Wir richten unser Angebot immer danach aus, was uns die Eltern oder die Kinder als Auftrag geben. Wir haben ein fragendes Selbstverständnis, d.h. wir schauen: Wie lebt die Familie? Was braucht sie konkret? Und das wissen die Familien selbst am besten, weil sie selbst die

Experten der eigenen Lebenssituation sind. Deswegen ist uns der respektvolle Umgang mit der Individualität sehr wichtig. Die Familien möchten in ihrer Lebenswelt so bleiben dürfen, wie sie sind, aber sie wünschen sich Menschen, die sie dabei unterstützen.

Wie bereiten Sie die Ehrenamtlichen auf ihre Tätigkeit vor?

Bei uns muss man einen ca. 90-stündigen qualifizierten Vorbereitungskurs durchlaufen. Mit diesem bekommen die Ehrenamtlichen das richtige Rüstzeug und verinnerlichen die Haltung. Wenn das absolviert ist, dann führen wir Einzelgespräche mit den potentiellen Ehrenamtlichen und versuchen herauszufinden, wo sie sich sehen: In der Geschwisterbegleitung, in der Begleitung vom erkrankten jungen Menschen oder der eines Elternteils. Wenn wir das herausgefunden haben, schauen wir, welche Begleitung in Frage kommt. Und dann stellen wir die Ehrenamtlichen der Familie vor. Wenn alles passt, gehen die Ehrenamtlichen ca. 2-3 Stunden pro Woche in die Familien und richten dort das Angebot nach den Bedürfnissen der Kinder aus. Das kann ein Spaziergang oder ein Ausflug ins Schwimmbad sein. Das kann aber auch einfach nur heißen, da zu sein,

am Bett sitzen, zuhören, Ruhe schenken. Es geht nicht um große Events wie Zoo- oder Freizeitparkbesuche. Das wollen wir auch gar nicht, genauso wenig wie wir Hausaufgabenbetreuer oder Pflegedienste oder Psychologen sind. Wir begleiten den Alltag der Familie.

Wie kann eine Unterstützung für Eltern aussehen?

Das können ein paar Stunden Schlaf für die Mutter sein, die seit Jahren vielleicht nicht mehr durchgeschlafen hat, weil das Kind gelagert werden muss oder schlecht Luft bekommt. Das ist aber auch das offene Ohr. Wir hören immer wieder, dass direkte Familienangehörige das Thema nicht zulassen können, d.h. wenn es um die schwere Erkrankung oder sogar um das Sterben des Kindes geht, sagen viele im ersten Impuls: Das wird schon wieder. Aber es wird eben nicht. Das müssen die



Wandzeichnung im Büro auf der Reuterstraße mit Fotos der Kinder und Jugendlichen, die aktuell betreut werden oder die bereits verstorben sind (erkennbar an den gelben Sternen).

Ehrenamtlichen aushalten: Sie dürfen nicht wegtrösten, nicht schönreden oder falsche Hoffnungen wecken, sondern zuhören und es aushalten, wenn Eltern trauern.

Was ist die Motivation der Ehrenamtler?

Sehr oft ist es eine gewisse Dankbarkeit. Das sind Menschen, denen es gut geht oder wo es das Leben einfach gut gemeint hat. Und die wollen der Gesellschaft etwas zurückgeben. Eine weitere Motivation kann sein, etwas Sinnvolles tun zu wollen. Viele möchten etwas machen, weil sie einen tieferen Sinn darin sehen. Die schönste Motivation für mich ist, wenn ich höre: Es macht mir einfach unfassbare Freude.

Von den Kindern und den Familien bekommen die Ehrenamtlichen bestimmt eine Menge zurück.

Sie bekommen von den Kindern auf einer Ebene etwas zurück, das sehr einzigartig sein kann. Oft ist es so, dass den Kindern gerade Kleinigkeiten Freude bereiten, die man sonst vielleicht nicht sieht. Das kann ein Wind im Sommer sein, ein Geruch, bunte Farben, etwas anfassen dürfen, wenn andere Sinne vielleicht sonst nicht zur Verfügung stehen.

Die Nähe zur Familie aufzubauen und gleichzeitig den Abstand zu wahren, ist mit Sicherheit schwer.

Ich als Koordinationsfachkraft kenne zwar jede Familie und besuche sie auch, aber die Ehrenamtlichen sind jede Woche da und bauen eine Beziehung zu den Kindern und deren Familien auf. Damit das immer im guten Gleichgewicht bleibt, bieten wir einmal im Monat sogenannte Praxisbegleitungstreffen an. Die sind – soweit das im Rahmen eines Ehrenamtes überhaupt möglich ist – verpflichtend und werden von mir und meinen Kolleginnen moderiert. Dabei geschieht ein kollegialer Austausch zwischen den Ehrenamtlichen: Sie berichten von ihrer Arbeit und andere sind sozusagen das Korrektiv und bieten Anregungen und neue Blickwinkel. Alle drei Monate bieten wir eine professionell geleitete Supervision an, die gemeinsam herausarbeitet, wie es den Ehrenamtlichen mit dieser besonderen Arbeit geht. Sie müssen Nähe aufbauen, aber gleichzeitig eine gewisse Distanz halten, damit es gut sein kann. Wichtig ist: Wir sind nicht die besten Freunde der Familie, sondern begleiten sie auf ihrem Weg.

Wie gehen die Familien mit ihrer besonderen Situation um?

In erster Linie findet ganz viel normales Leben statt. Es wird gelacht, es wird gestritten, man ist albern – es passiert die ganze Palette. Es sind nun einmal Kinder. Das ist auch der Unterschied zu todkranken Erwachsenen. Die reflektieren ihre Situation immer wieder. Kinder hingegen adaptieren viel schneller eine Lebenssituation. Deswegen sind sie für mich auch echte Lebenskünstler. Wir haben einen Jungen, der

sagt: Ich werde Fußballer. Und der lässt sich auch durch seinen Rollstuhl nicht von diesem Wunsch abbringen. Ich will das nicht schönreden. Es gibt auch Wut und Verzweiflung, aber daneben ist auch ganz viel Platz für Fröhlichkeit. Die meisten Familien eint ein Wunsch: Sie wünschen sich Normalität. Wir gehen nicht in die Familien und sagen: So, wir möchten jetzt übers Sterben sprechen. Wir lassen uns auf das ein, was dort gerade Thema ist. Das ist ein Teil unserer Arbeit. Wir versuchen das zu enttabuisieren. Es ist für die Eltern auch wichtig, dass sie wissen, sie können mit uns darüber reden und wir können damit umgehen.

Wie gehen Geschwister mit der Situation um?

Geschwister wollen vor allem nicht als „Schattenkinder“ wahrgenommen werden. Sie wollen, dass man ihre Situation wahrnimmt und ihnen Gehör schenkt. Die freuen sich im besonderen Maße, wenn jemand sagt: Ich habe jetzt nur Zeit für dich. Das kennen die meisten so nicht, weil sie eben ganz schnell Verantwortung über-



nehmen, selbstständig werden und oftmals Rücksicht nehmen müssen. Das ist nachvollziehbar, die Eltern können nicht anders agieren, aber das ist die besondere Thematik der Geschwister.

Halten die Familien noch Kontakt mit Ihnen, wenn das Kind verstorben ist? Gibt es also ein „Danach“?

Ja, das machen wir solange, wie die Eltern es sich wünschen. In der Erwachsenen hospizarbeit ist es so, dass den Angehörigen nach dem Todesfall ausgebildete Trauerbegleiter zur Seite gestellt werden. Bei uns ist es so, dass die Ehrenamtlichen eine wichtige Bezugsperson für die Familien geworden sind. Sie kannten das Kind, mit ihnen kann man auch nach dem Tod des Kindes Erinnerungen teilen. Besonders für Geschwister ist es toll, wenn eine Konstante bleibt. Wenn das Geschwister stirbt, dann sind Mama und Papa verändert und das Kind verliert seine Eltern so wie sie vorher waren, vor ihrer Trauer. Und deswegen kann es wichtig sein, dass die Ehrenamtlichen als Vertrauenspersonen und als stabile Konstanten weitermachen. Das ist eben

Foto: Kinder- und Jugendhospizdienst Bonn

der Vorteil der Gemeinnützigkeit: Wir sind nicht gebunden an Kassenvorgaben. Für die Krankenkassen endet die Begleitung, wenn das Kind verstorben ist, und dann gibt es keine Förderung mehr. Aber wir sind spendenfinanziert und wir verwenden die Spenden eben auch dafür, dass wir uns diesen „Luxus“, der kein Luxus ist, weil es der Gesundheit der Familien dienen kann, anbieten und sagen: Wir schauen, was braucht die Familie und nicht, was können wir abrechnen.

Und das können Sie leisten, weil der Kinder- und Jugendhospizdienst ausschließlich spendenfinanziert ist?

Nein, nur zu 75 Prozent. Für den Rest gibt es von den Krankenkassen eine Förderung. Wenn es also in einer Familie ein Kind gibt, das lebensverkürzend erkrankt ist, dann ist diese Familie förderfähig. Wir haben aber oft Familien, in den auch Geschwister begleitet werden, wo also zwei oder sogar drei Ehrenamtliche begleitend tätig sind. Die werden nicht gefördert, sondern jede Familie nur einmal. Und wenn das Kind stirbt, fallen sie aus der Förderfähigkeit ganz raus.

Wie hat sich die Pandemie auf Ihre Arbeit ausgewirkt?

Durch ein sehr gutes Hygienekonzept und die Möglichkeit, die Ehrenamtlichen sehr früh impfen zu lassen, konnten die Begleitungen bis auf eine sehr kurze Pause während eines Lockdowns weiter stattfinden. Wenn persönliche Treffen nicht stattfinden konnten, gab es andere Möglichkeiten, mit den Kindern oder der Familie in Kontakt zu treten: Über Videotelefonate, Anrufe, Briefe oder Gespräche über den Gartenzaun hinweg. Wir wollten den Familien immer vermitteln: Wir bleiben dran.

Welches Verhältnis haben die erkrankten Kinder und jungen Menschen zu den Ehrenamtlichen?

Es ist ein ganz besonderes Verhältnis. Die Kinder wollen zum Teil ihre Eltern schonen, weil sie sie nicht noch mehr belasten wollen. Und es gibt manchmal auch Situ-



Foto: Kinder- und Jugendhospizdienst Bonn

ationen, in denen das Kind oder das Geschwister seinem Ärger Ausdruck verleiht. Das ist den Eltern gegenüber oft schwer und dafür sind dann im besten Fall die Ehrenamtlichen ein guter Adressat. Deswegen sensibilisieren wir unser Ehrenamtliche auch für den Grundsatz: Mensch sein heißt Vielfältigkeit in jeglicher Hinsicht. Und wenn wir das akzeptieren und dem Raum geben, dann können wir gut begleiten.

Gibt der Glaube den Familien Halt?

Ganz sicher. Wir begleiten Familien jeder Religion und Nicht-Religion. Ich merke oft: Egal welchem Glauben man angehört, der Glaube kann unglaublicher Trost sein. Es ist egal, wie man es benennt – ob der liebe Gott oder Allah oder was auch immer – manche Familien vertrauen darauf, dass es etwas Gutes sein wird. Das kann eine große Stärkung sein. Ich persönlich glaube, dass ein tiefer, echter Glaube bei den Herausforderungen des Lebens Trost und Vertrauen schenken kann.

Er kann aber auch erschüttert werden, wenn man als Familie die Diagnose bekommt, dass das eigene Kind schwerstkrank ist.

Das ist meiner Meinung nach unabhängig vom Glauben, aber es gab tatsächlich einen Jungen, der gesagt hat: Wenn der liebe Gott Kinder wie mich zulässt, dann glaube ich nicht mehr an den lieben Gott. Diese Gedanken gibt es. Aber das ist dann für die Kinder auch eine Möglichkeit, ihren Zorn zu kanalisieren.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Ich wünsche mir, dass keiner mehr wegschaut. Dass es kein Tabu mehr gibt. Dass Menschen erkennen, dass auch der Tod und das Sterben eines Kindes mitten in unsere Gesellschaft gehört. Es muss nicht immer nur alles schön, sportlich, gesund sein – alles gehört dazu. Diese Kinder verdienen es, überall dabei zu sein. Und ich wünsche mir, dass die Eltern, die so sehr damit beschäftigt sind, ihre Kinder gesundheitlich und seelisch stabil zu halten, sich nicht auch mit der umständlichen Beantragung von Hilfsmitteln verzetteln müssen. Die Eltern sollen einfacher Zugang zu den Dingen bekommen, die sie wirklich brauchen, damit sie ihre Kinder gut versorgen können.

Ich bedanke mich ganz herzlich für Ihre Zeit und das nette Gespräch.

Das Interview führte Ilka Wasserzier

Spendenkonto des Ambulanten Kinder- und Jugendhospizdienstes:

Sparkasse Olpe-Drolshagen-Wenden
IBAN: DE54 4625 0049 0018 0003 72
SWIFT-BIC: WELADED1OPE

Volksbank Olpe-Wenden-Drolshagen
IBAN: DE68 4626 1822 0224 7007 00
SWIFT-BIC: GENODEM1WDD

Den Tagen mehr Leben geben

20 Jahre Ökumenische Hospizgruppe Rheinbach - Meckenheim-Swisttal



Wenn sich ein Lebenskreis vollendet, beraten und begleiten wir die Erkrankten und ihre Angehörigen.

Foto: Monika Matern

„Wir schenken Zeit!“ umschreiben die Mitglieder der Gruppe kurz und bündig ihre Aufgabe und verdeutlichen so ihr Engagement.

Sie beziehen das sowohl auf Zuwendung in verbleibenden Lebenstagen von Schwerstkranken, als auch auf belastende Tage von Angehörigen und oft lange Zeit der Trauer.

Im Oktober 1997 gründete Pfarrer Eberhard Kenntner von der evangelischen Kirchengemeinde in Rheinbach eine ökumenische Gruppe zur ‚ambulanten Sterbebegleitung‘. Fünf Jahre später, nun vor 20 Jahren, wurde der bis heute segensreiche Verein gegründet.

Es waren

20 Jahre, in denen Schwerstkranken, Sterbenden und ihren Angehörigen in der Region mit Herz und Sachverstand zur Seite gestanden wurde;

20 Jahre, in denen 95 Sterbe- und TrauerbegleiterInnen für diese Aufgabe qualifiziert wurden;

20 Jahre, in denen trauernd Zurückgebliebenen in persönlichen Gesprächen, Gruppen für Trauernde, den Gesprächscafés und Gedenkgottesdiensten Trost und Rückhalt geboten wurde;

20 Jahre, in denen sich viele Menschen aus der Region im Verein persönlich sehr gefordert ehrenamtlich eingesetzt und ihn finanziell unterstützt haben.

In der Regel an jedem 4. Dienstag im Monat finden jeweils von 15-17 Uhr im Seniorenhaus St. Josef, Meckenheim, Klosterstraße 50 Gesprächscafés statt, aktuell am 27.9., 25.10. und 22.11. Zur Zeit wird für die Teilnahme ein aktueller negativer CORONA-Test erbeten bzw. kann der Test eine halbe Stunde vor Termin am Treffpunkt gemacht werden.

Nach dem Auftakt zum Gedenkjahr der Gründung mit einem Gottesdienst mit der neuen Superintendentin Claudia Müller-Bück und einer Ausstellung folgten weitere Veranstaltungen.

Sie enden am **18. 9.** in der Aula der Realschule Meckenheim (Königsberger Str. 30) um 16 Uhr mit einem Benefizkonzert der weithin bekannten **„Hot Jazz Boys“**. Die Spenden

der BesucherInnen kommen der Hospizgruppe zugute.



Ökum. Hospizgruppe/ Ernst Schmied

Kontakt:

Ökumenische Hospizgruppe
Römerkanal 11, 53359 Rheinbach
Tel. 02226 900433 (Mo 10-12 Uhr).
kontakt@hospiz-voreifel.de
www.hospiz-voreifel.de

Berührt vom Geheimnis des Lebens im Sterben Seelsorgliche Begleitung beim Übergang vom Leben zum Tod

An die Aufgabe, unter diesem Titel, einen Beitrag zu schreiben, habe ich mich getraut, weil ich als Klinikseelsorgerin an vielen Sterbeprozessen Anteil nehmen durfte. Es waren Personen, die sich nach einer Krankheitsdiagnose seelsorgliche Begleitung gewünscht hatten, und es dann einen längeren Kontakt gab, oder weil Angehörige darum baten, oder durch Hinweise von pflegerischen, ärztlichen oder therapeutischen Mitarbeiter*innen.

Dabei bleibt es meist unklar, wann das Sterben beginnt, oder ob die erkrankte Person „noch mal die Kurve kriegt“, salopp ausgedrückt, und tatsächlich habe ich dies ab und an so erlebt – zum Erstaunen aller!

Geburt und Sterben lassen uns in Berührung kommen mit dem „Geheimnis des Lebens“, wenn wir uns dem Beginn und Ende des menschlichen Lebens aussetzen trauen - denn es erfordert unter Umständen viel Mut! - und dies ist ein kostbares Geschenk!

Sterben ist in der Regel ein längerer Prozess. Aber irgendwann – und der Zeitpunkt ist nicht bestimmbar und bleibt bis zuletzt ungewiss – gibt es kein Luftholen mehr, kein Heben und Senken der Brust, keine Bewegung. Manchmal ist es ein ruhiges Aufhören des Atmens, meist aber auch ein sich länger hinziehender Prozess von Atemholen, längeren Pausen und dann wieder ein evtl. auch mühsames Atmen. Dem letzten Atemzug folgt eine Stille. Alles Ringen, aller Kampf, alle Mühsal mit dem Leben hören auf. Das Leben ist beendet. Dieser Übergang vom Le-

ben in den Tod, ist ein „Schleusen-Moment“, ein „heiliger Moment“.

Wie auch immer und zu welcher Zeit der Tod eintritt: er vollendet diese Person. Alles, was diese ausmacht, ihr Wesen, ihren Charakter, ihre Gedanken, Hoffnungen, Träume und Sehnsüchte, ihre Fragen und Zweifel, ihr Tun und Wirken in der Welt, ihre Freuden und Leiden, die Menschen, die sie geliebt oder auch verletzt hat, alles, auch das Fragmentarische und Unvollendete ist nun zu Ende.



Es gibt ein einsames Sterben. Aber immer wieder habe ich diese Situation auch zusammen mit Angehörigen erlebt. Nach einer Zeit des Weinens und Innehaltens will sich etwas „Raum schaffen“, wir betrachten die/den Toten, und oft überträgt sich die Ruhe der/des Verstorbenen auf die Anwesenden, manchmal aber drängt es Trauernde, etwas von den Erfahrungen mit der/dem Verstorbenen mitzuteilen. Dann biete ich an zu beten.

Dafür versuche ich dann Worte zu finden, die wir an Gott richten. Worte für das, wofür die Familie und Freund*innen dankbar sind, bringen wir im Gebet vor Gott und danken für die Zeichen und das Wirken, die diese Person als Sohn/als Tochter Gottes geschenkt hat; Worte für das, was nicht mehr besprochen, geregelt oder aus dem Weg geräumt werden kann, bitten wir um Gottes heilige Kraft, die alles zu wandeln und verändern vermag; Worte für all das, was jetzt nicht mehr möglich ist und

unvollendet bleibt, bitten wir um Vollendung und Aufnahme in das „himmlische Reich“. Ja, und dann gibt es noch Raum für Klage(n) - meist Stille. Ein wenn möglich gemeinsam gebetetes Vaterunser beschließt dieses Trauer-Bitt-Gebet.

Der Segen zum Abschluss für die/den Verstorbenen macht durch die Berührung der Stirn, der Hände und der Füße den endgültigen Eintritt des Todes begreifbar. Bei manchen wird es auch ein liebevolles Streicheln und ein zärtlicher letzter Gruß. Daran schließt sich noch ein Segen für die Menschen an, die nun ohne die/den Verstorbenen weiterleben müssen.

Nach dieser persönlichen Gottesdienstfeier am Bett der/des Verstorbenen beruhigt sich oft die Situation, und es breitet sich so etwas wie „ein Friede“ aus. Manchmal habe ich sogar den Eindruck, dass die/der Verstorbene jetzt anders da liegt und aussieht, und dass dieser Friede bei ihr/ihm ist...

Es gibt ein Bild, das für mich etwas von diesem Prozeß des Übergangs anschaulich macht:



Ich sehe ein Gefäß mit einer schmalen Öffnung wie eine Vase. Sie ist aus Holz. Dieses Gefäß hat einen durchgehenden Riß, und dadurch schimmert etwas von dem Inneren durch. An der Seite hat der Künstler „sinnvoll“ geschrieben; er weist darauf hin, dass die Vase durch den Spalt, der wie eine klaffende Wunde wirkt, sinn- und wertvoll ist: nun ist erst der Blick in das vergoldete Innere möglich.

In den Brüchen des Lebens - das kann eine schwere Krankheit, eine Krise oder dann auch der Tod sein - scheint etwas auf von dem „goldenen Kern“. Als Christ*in weiß ich um das Göttliche in mir und allen. Sind wir doch als Frau und als Mann geschaffen, als Abbild Gottes (Genesis 1, 27). So ist jeder Mensch ein Abbild des vielfältigen Wesens Gottes. Das Göttliche, das wir als Töchter und Söhne Gottes (Römer 8, 15) in uns tragen, ist eine Facette der unfassbaren Größe Gottes. Und erst ein tiefer Riss offenbart das Eigentliche und Wesentliche: und das ist kostbar wie Gold!

Der Tod, der uns allen bevorsteht, wird uns allem entreißen, was uns jetzt wichtig, kostbar und teuer ist, aber er wird auch das offenbaren, was in und an uns kostbar und göttlich ist.

Und ich glaube, dass unser Glaube an die Auferstehung der Toten bedeutet, „heim“- und einzukehren zu dem Gott, der uns den Lebensatem schenkt.

Rita Wild

Andere Länder – Andere Sitten

Vom Sterben und Trauern weltweit

Niemand beschäftigt sich vermutlich gerne mit der Endlichkeit – weder mit der eigenen noch mit der seiner Lieben. Ich persönlich möchte mich nicht damit auseinandersetzen und lehne Gespräche dieser Art oft ab – meist mit den Worten „Da müssen wir doch jetzt nicht drüber sprechen.“ Mit der Angst vor den heiklen Themen und dem Wunsch, diese lieber totzuschweigen, bin ich nicht alleine in unserem Kulturkreis. Der Tod ist meist ein Tabuthema, das von Unbehagen und vielfach Unsicherheit begleitet wird. Wie verhalte ich mich einer Nachbarin gegenüber, die gerade ihren Mann verloren hat? Was schreibe ich in die Trauerkarte, wenn eine Freundin ihre Mutter verloren hat? Darf ich bei einem Trauerkaffee lachen? Fragen dieser Art stelle ich mir und so geht es Ihnen vermutlich auch gelegentlich. Ein Blick in andere Länder macht allerdings deutlich: Nicht überall auf der Welt wird leise und im Stillen getrauert wie in unseren Breiten. Manchmal geht es bei Beerdigungen bunt und laut zu, manche Rituale mögen uns fremd und manchmal sogar bizarr erscheinen, doch sie zeigen:

Der Tod ist so individuell wie das Leben.

Mexiko:



In Mexiko ist der „Día de los Muertos“, der Tag der Toten, einer der wichtigsten Feiertage des Jahres. Man sagt, jedes Jahr in der Nacht zum 1. November kämen die Verstorbenen zurück auf die Erde. Zu ihren Ehren wird zunächst das Haus geputzt und die Straße davor mit Blumen geschmückt. Nur so kann man sicher sein, dass der Verstorbene aus dem Jenseits auch den richtigen Weg findet. Überall sind Altäre aufgebaut, bestückt mit leckerem Essen und einem guten Tropfen, den der Verstorbene im Jenseits möglicherweise vermisst. Nachts treffen sich die Familien an den Gräbern ihrer Liebsten, feiern, singen und tanzen. Was sich für uns makaber

anhören mag, ist nichts anderes als eine Versöhnung mit dem Tod und letztendlich eine Feier des Lebens.

Jamaika:

Auch auf der Karibikinsel wird der Tod mit Musik, Tanz und gutem Essen gefeiert - und zwar ganze neun Tage lang. Dem Glauben nach ist diese Zeit erforderlich, damit der Geist des Verstorbenen seinen Körper verlassen kann. Beim sogenannten „Nine-Nights-Ritual“ versammelt sich die Familie im Haus des Verstorbenen, wo gebetet, gesungen und gefeiert wird. Höhepunkt der Feierlichkeiten ist die neunte Nacht – die ninth night – in der ein rauschendes Fest gegeben wird, bei dem allerdings niemand das Mahl vor Mitternacht anrühren darf. Nur so hat dem Glauben nach der Geist des Verstorbenen genug Zeit, um ins Jenseits zu wandern. Nach einer Feier, bei der nicht selten der Rum in Strömen fließt, findet am Tag nach der neunten Nacht die Beerdigung statt, die entsprechend der Religionszugehörigkeit des Verstorbenen erfolgt.

Japan:

In Japan wird der Tote nach dem Ableben für eine Nacht im Kreis der engsten Familie aufgebahrt. Gekleidet ist er in einen weißen Kimono, der einem Pilgergewand ähnelt. Um den Fluss zur Unterwelt zu überqueren, bekommt der Verstorbene sechs Münzen beigelegt. Ein Schwert gibt zusätzlich Schutz vor bösen Geistern. Die Einäscherung findet meist bereits nach der ersten nächtlichen Totenwache statt. Gäste der Zeremonie bringen üblicherweise Geldgeschenke mit, um die kostspielige Beerdigung zu unterstützen.

Indonesien:

Für uns schier unglaublich klingen auch die Totenriten der Toraja, einem indonesischen Volk, das in den Bergen der Insel Sulawesi lebt. Im Gegensatz zum größtenteils muslimisch geprägten Rest des Landes folgen die Toraja alten Naturreligionen und christlichen Religionen. Miteinander vereint bedeutet das: Die Toten werden nicht sofort bestattet, wie es der christliche Glaube vorsieht, sondern vorher zwei Jahre einbalsamiert im Haus der Familie aufgebahrt. Dabei wird der Verstorbene wie ein schlafendes Familienmitglied behandelt und lediglich als krank und nicht als tot betrachtet. Ist der Tag der Bestattung gekommen, muss sich jedes Familienmitglied angemessen verabschieden. Die Vorfahren haben es so überliefert: Die Toten zu ehren, schützt die Lebenden vor bösen Geistern. Das Begräbnis selbst kann mehrere Tage dauern. Dabei werden

Foto: Darwin Santos auf pixabay

unter anderem Wasserbüffel und andere Tiere zu Ehren des Verstorbenen geopfert, bevor der Sarg in einer Höhle, in einem Steingrab oder hängend an Felswänden beigesetzt wird. Alle drei Jahre begehen die Toraja das Ritual „Ma'Nene“, bei dem die Toten exhumiert, gereinigt, angezogen und durch das Dorf geführt werden. Nachdem alle Verwandten die Ehre erwiesen haben, werden erneut Habseligkeiten in das Grab gelegt, da das Volk daran glaubt, dass alle Besitztümer mit ins Jenseits genommen werden können.

Bali:

Bali gehört zwar zu Indonesien, allerdings gibt es hier andere Trauer- und Bestattungsrituale. Für die Balinesen ist das Leben lediglich eine Phase, die der Mensch in seiner unsaubereren, materiellen Hülle verbringt. Dem Glauben nach wohnt in dieser unreinen Hülle eine reine Seele, die nach dem Tod weiter existiert. Um der Seele freie Bahn zu gewähren, müssen die Elemente der materiellen Hülle – bestehend aus Erde, Feuer, Wasser, Luft und Atmosphäre – vollständig aufgelöst werden. Dies geschieht meistens in Form einer Feuerbestattung. Die Zeremonie ist oft laut, fröhlich und sehr bunt. Die Toten werden zunächst prunkvoll aufgebahrt, meist neben zwei Altären zu Ehren der Götter Surya und für Brahma. Nach einigen rituellen Handlungen der Priester wird der Verstorbene in einem Sarg durch das Dorf getragen. Dabei wird der Sarg geschüttelt und gedreht, damit die Seele des Toten nicht mehr zurück ins Dorf und in sein Haus finden kann. Anschließend wird der Verstorbene in einen speziellen Verbrennungssarg gelegt und angezündet. Die dabei entstandene Asche wird mit Blüten geschmückt und von einem Priester im Wasser verstreut. Da diese Art der Bestattung sehr teuer ist, werden die Toten oft nur vorübergehend bestattet, bis sich die Gelegenheit bietet, den Toten bei einer Verbrennungszereemonie eines wohlhabenden Balinesen zu beerdigen.

Madagaskar:

Ähnlich feiern auch die madagassischen Volksgruppen der Merina und der Betsileo den Tod. Das Ritual „Famadihana“ wird alle drei bis sieben Jahre zwischen Juni und September im Hochland zwischen Antanarivo und dem südlichen Ambositra statt. Dabei werden die Ahnen aus ihren Gräbern geholt, in frische Leinentücher gehüllt und erneut bestattet. Dem Glauben nach können die Verstorbenen mit Gott sprechen und so zwischen den Lebenden und den Toten vermitteln. Die Ahnen zu verärgern könnte somit Unglück über die Familie bringen. Die Feierlichkeiten dauern meist mehrere Tage. Auch Ausländer sind dabei herzlich willkommen – wenn sie mittrinken und vor allem mittanzen.

Philippinen:

In Sagada, zwölf Autofahrstunden von der philippinischen Hauptstadt Manila gelegen, wird ebenfalls ein ungewöhnlicher Totenkult zelebriert: Die Säрге hängen dort in schwindelerregender Höhe an einer Felswand. Diese Art der Bestattung wird heutzutage nur hier und im Südwesten Chinas praktiziert. Dem Glauben der Igorots, den Angehörigen des philippinischen Naturvolkes, zufolge ersticken die Seelen der Toten bei einem herkömmlichen Begräbnis in der Erde. Am Felsen hängend hingegen seien die Seelen frei und könnten kommen und gehen, wann sie wollen. Grabsteine gibt es natürlich nicht. Stattdessen wird der Sarg mit dem Familiennamen beschriftet.

Ghana:



Schwarz und Rot sind die Trauerfarben in Ghana

Bunt, laut und fröhlich geht es auch in Ghana zu, denn Beerdigungen gehören in dem westafrikanischen Land zu den wichtigsten gesellschaftlichen Ereignissen. Nach dem Tod wird der Verstorbene in einer Kältekammer aufbewahrt, während die Familie die Beerdigung organisiert und vor allem nach einem Termin sucht, an dem möglichst viele Gäste kommen können. Dieser langwierige Prozess dauert nicht selten Monate oder sogar Jahre und endet für viele Familien in der Kostenfalle. Es gilt nicht nur das Geld für die Feierlichkeiten und die Bewirtung aufzutreiben. Auch ein extravaganter, auf den Verstorbenen zugeschnittener Sarg schlägt zu Buche. Alle Ausgaben zusammen betragen rund 15.000 Euro – bei einem Durchschnittseinkommen von 120 Euro im Monat führt das viele Familien in den finanziellen Ruin.

Niederlande:

Unsere niederländischen Nachbarn haben nicht nur eine liberalere Gesetzgebung zum Thema Bestattungen, sie pflegen auch einen anderen Umgang mit dem Tod. Nach der Einäscherung verbleibt die Urne zunächst vier Wochen im Krematorium. In dieser Zeit haben die trauernden Angehörigen Zeit zu überlegen, wie der Verstorbene bestattet werden soll.

Diese Zeit geben wir uns in Deutschland selten. Schnell muss alles wieder seinen geregelten Gang gehen. Ob die Trauer verarbeitet ist oder nicht, ist meist egal. Auch wenn uns das Feiern fern ist und wir uns nicht vorstellen können, auf Gräbern zu tanzen, vielleicht gibt es ja doch Kleinigkeiten, die wir uns von anderen Ländern im Umgang mit dem Tod abschauen können – und wenn es nur ein bisschen Musik und bunte Kleidung ist.

Ilka Wasserzier

Bestattungen im Wald

Wie will ich begraben werden, wie soll an mich erinnert werden?



Früher war das ganz klar: Der Friedhof der Gemeinde war die Stelle der Grablege und dort wurde der Sarg des Verstorbenen in ein Erdgrab gelegt.

Bis 1963 war ja die Einäscherung für katholischen Christen nicht erlaubt und auch heute noch wird die Erdbestattung von der katholischen Kirche favorisiert.

Aber auch Katholiken wählen oft die Einäscherung für ihre Angehörigen. Der Vatikan hat 2016 daher ein Dokument herausgegeben, das den Rahmen für die Aufbewahrung bzw. die Bestattung der Asche der Verstorbenen vorgibt.

Seit einigen Jahren gibt es auch bei uns in der Umgebung die Möglichkeit eine Urnenbestattung in einem naturbelassenen Wald vorzunehmen. Dies bieten verschiedene Unternehmen an, die sich „Friedwald“ oder „Ruheforst“ nennen. Sie haben mit privaten Waldbesitzern oder Kommunen Vereinbarungen getroffen, dass ein bestimmtes Waldareal zur Beisetzung von Urnen genutzt werden kann.



Einer der Andachtsplätze im Friedwald Lohmar

Bei Bad Münstereifel, in Lohmar oder bei Neuwied finden sich solche Wälder. Hier können Urnenbeisetzungsstellen erworben werden, die dann bis zu 99 Jahre gesicherte Grabstellen sind. Eine Kennzeichnung der Grabstellen durch ein dezentes, kleines Schild an einem Baum ist möglich. Die Beisetzung erfolgt in einer Urne, die sich mit der Zeit auflöst und keine Rückstände hinterlässt. In der Regel gibt es einen schlichten Platz, an dem sich die Trauergemeinde zur Verabschiedung versammeln kann. Auffällig ist, dass meist ein großes Holzkreuz diesen Ort kennzeichnet, wie die Abbildungen im Internet zeigen.

Die katholische Kirche hat aber Vorbehalte gegen diese Beerdigungsorte. Denn nach ihrer Auffassung soll die Beerdigung an einem heiligen Ort stattfinden, also auf einem Friedhof oder einem anderen heiligen Ort.

Auch war einer der Beweggründe für die Entwicklung dieses Konzeptes bei einigen Betreibern sich vom christlichen Auferstehungsglauben abzusetzen und eine eher naturreligiöse Auffassung zu vertreten.

Daher erlaubt die katholische Kirche nur unter bestimmten Voraussetzungen die Bestattung der Urne in einem als Bestattungswald ausgewiesenen Bereich:

- Der Betreiber des Waldes aber auch der Verstorbene dürfen den Auferstehungsglauben nicht leugnen.
- Die Bestattung darf nicht anonym sein, sondern es müssen eine eindeutige Kennzeichnung des Bestattungsortes und die Anbringung eines christlichen Symbols vorgenommen werden können.

- Zudem muss der Beisetzungsritus nach den liturgischen Vorgaben möglich sein.

Bei der persönlichen Entscheidung für diese Bestattungsform gibt es aber auch noch anderes zu bedenken:

Will ich sichtbar über ein Grab in Erinnerung bleiben? Reicht den Hinterbliebenen eine kleine Plakette an einem Baum für den Ort der Trauer oder wollen Sie diesen Ort nicht lieber so gestalten, dass er ein Erinnerungsort wird?

Jeder muss letztendlich für sich selber prüfen, ob diese Bestattungsform für ihn passt.

Maria Luise Regh

Fotos: Maria Luise Regh

Lesetipps aus der Öffentlichen Bücherei



DIE BÜCHEREI

Block, Hans: Vom Ende der Endlichkeit.

Unsterblichkeit im Zeitalter der künstlichen Intelligenz. Goldmann, 2020.

Bieneck, Andreas u.a. (Hrsg.): "Ich habe ins Jenseits geblickt".

Nahtoderfahrungen Betroffener und Wege, sie zu verstehen. Neukirchener Verlagshaus, 2006.

Dalai Lama: Tod und Unsterblichkeit im Buddhismus. Aquamarin Verlag, 2022

In diesem wegweisenden Buch fasst der Dalai Lama erstmals seine Auffassung zur Frage nach dem Selbst im Buddhismus zusammen. Er führt in seiner bestechenden Geistesklarheit aus, auf welche Weise der Buddhismus zwischen der Person und der unsterblichen Individualität unterscheidet.

Domian, Jürgen: Interview mit dem Tod. 2012. Hat der Mensch eine Seele? Können wir auf ein Leben nach dem Tod hoffen? Worauf kommt es im Leben an?

Kehl, Medard: Und was kommt nach dem Ende? Von Weltuntergang und Vollendung, Wiedergeburt und Auferstehung. Herder 2000.

Auf die uralte Menschheitsfrage, was „nach dem Ende“ kommt, gibt es keine überprüfbaren Antworten. Aber aus der Botschaft Jesu lassen sich behutsam verantwortbare Schlüsse ziehen. Medard Kehl unternimmt eine höchst spannende Reise: Es geht um den Heilswillen Gottes und die Freiheit des Menschen, um Gerechtigkeit für die Täter und Opfer, um die Frage nach endgültiger Identität und nach dem bleibenden Sinn des Lebens

Küng, Hans: Ewiges Leben? Piper Verlag, 1983.

Im Zentrum dieses Bandes steht die Frage nach einem begründeten Vertrauen auf ein Ewiges Leben. Die Beiträge kreisen um die existentiellen Grundfragen von Leben, Tod und neuem Leben. Ein unermüdliches Ringen um die Klärung gesellschaftlich, ethisch und politisch höchst umstrittener Probleme! Der Band enthält auch Küngs vieldiskutierte Schriften über ein selbstverantwor-

tetes menschenwürdiges Sterben. Küng: „Ich glaube nicht an ein endloses Leben auf dieser Erde. Aber ich glaube an ein ewiges Leben ... Das heißt: Ich möchte ... nicht eine unbeschränkte Verlängerung des irdischen Lebens in Zeit und Raum. Ich hoffe auf ein ... vollkommen verwandeltes Leben in Gottes Ewigkeit.“

Lohfink, Gerhard: Am Ende das Nichts? Über Auferstehung und Ewiges Leben. Herder 2018.

Ist die christliche Hoffnung auf Auferstehung noch lebendig oder ist sie müde geworden? Wie kann man heute über die Auferstehung sprechen?

Lohfink, Gerhard: Der Tod ist nicht das letzte Wort: Meditationen. 2018.

Müller, Gerhard Kardinal: Das Wunder der Unsterblichkeit. Herder 2022.

Christliches Leben ist vom Beginn an mit der Hoffnung verbunden, das Ewige Leben zu erreichen. Eine Botschaft, die für den Gläubigen Trost, aber auch Verantwortung sich selbst gegenüber bedeutet. Als Antwortender hat der Mensch die Möglichkeit, in Gottes Heilsangebot über den Tod hinaus zu leben. Ein Blick in die Kontroversen der Theologie und Philosophie über die Verheißung des Ewigen Lebens lässt erahnen, welche Schwierigkeiten sich mit diesem Passus aus dem Glaubensbekenntnis ergeben. Der Autor nimmt den Leser mit durch Kritik und Zustimmung, durch den Zweifel und die Hoffnung, die im Glauben zur Gewissheit wird, und jeden einzelnen unmittelbar in seiner Existenz herausfordert. Die Eschatologie wird so aus einem isolierten dogmatischen Traktat zu einer Aussage über das Schicksal des individuellen Menschen, der in der Schöpfung zugleich die Vollendung erkennen kann.

Schwickart, Georg: Von Sterben, Tod und Trauer den Kindern erzählt. Butzon und Bercker 2010, ab 6 J.

Terzani, Tiziano: Das Ende ist mein Anfang. Ein Vater, ein Sohn und die große Reise des Lebens. Goldmann 2008.

Buchtipps für Kinder

„Wann ist bald?“

von Fee Krämer und Nikolai Renger



Rille entdeckt mitten im Dschungel ein Ei! Wer da wohl rauschlüpfen wird? Neugierig nimmt Rille das geheimnisvolle Ding mit nach Hause. Er bettet es auf ein Nest aus weichem Moos und wärmenden Blättern. Jetzt braucht er nur noch etwas Geduld. Aber Warten findet Rille gar nicht toll. Bis seine Freunde, Papagei Pepe, Gürteltierdame Tatu und die frechen

Wasserschweine ihm zeigen, wie schnell ganz „bald“ kommen kann ... Denn mit ein bisschen Fantasie und lustigen Spielen knackt die Schale im Nu, wetten?

Rille und die Dschungelfreunde machen es vor: Mit den richtigen Ideen vergeht die Zeit wie im Flug. Natürlich gehört ungeduldig sein genauso dazu, denn wie die weise Gürteltierdame Tatu sagt: "Je mehr man sich etwas wünscht, desto länger dauert bald!" Die Uhr kann man nicht vordrehen. Aber wenn Klein und Groß sich auf das Warten einlassen, wird es zum spannenden Abenteuer: Mit den Mitmach-Spielen auf jeder Doppelseite klopf man ganz vorsichtig an das Ei, denkt sich ein Tier aus, das daraus schlüpft, oder wärmt das Ei gemeinsam mit Rille und seinen Freunden...

Für Kinder ab 3 Jahren

ISBN: 978-3-480-23764-7

Erschienen im Esslinger Verlag

„Wenn Glühwürmchen morsen“

von Ralph Caspers



Das erste Kinderbuch von Moderator Ralph Caspers („Wissen macht Ah!“ und „Die Sendung mit der Maus“) für Kinder ab 6 Jahren. Fantastische Geschichten von Ralph Caspers, die überraschen und lustig sind. Aus alltäglichen Situationen macht er Geschichten zum Staunen und Träumen. Zum Beispiel von Greta, die einfach behauptet, sie könne fliegen – und es dann tatsächlich tut!

Für Kinder ab 6 Jahren

ISBN: 978-3-522-18479-3, Erschienen im Thienemann Verlag

„Wie ist es, wenn es Krieg gibt“

von Louise Spilsbury, Hanane Kai und Jonas Bedford-Strohm



Kinder, die in Europa aufwachsen, kennen Krieg meist nur aus Geschichten und von Bildern. Das, was sie darüber erfahren, macht ihnen oft Angst. Dann fragen sie sich: Bin ich selbst auch in Gefahr? Was ist Terrorismus? Und warum gibt es überhaupt Soldaten? Der

dritte Band der Reihe erklärt den Unterschied zwischen Streit und Krieg und welche Auswirkungen gewaltsame Konflikte haben können. Das Bilderbuch zeigt aber auch, dass sich viele Menschen auf der ganzen Welt für Frieden einsetzen.

Sachbilderbuch ab 5 Jahren zum Thema Globale Konflikte
ISBN: 978-3-522-30534-1

Erschienen im Gabriel Verlag

Buchklassiker

„Die Reise zum Mittelpunkt der Erde“

von Jules Verne



Axels Onkel ist ein berühmter Forscher. Die beiden unternehmen zusammen die abenteuerlichsten Reisen. Unfassbar: Diesmal soll die Expedition zum Mittelpunkt der Erde gehen. Und das auch noch durch den heißen Krater eines Vulkans. Das erfordert Mut und Verstand, denn eine geheime Welt voller rätselhafter

Seeungeheuer und noch nie zuvor entdeckter Kreaturen erwartet die Abenteurer ...

Der berühmte Roman von Jules Verne, kindgerecht geschrieben und leicht zu lesen für Kinder ab 7 Jahren

ISBN: 978-3401702377

Erschienen im Arena Verlag

Theater mit Kindern in Meckenheim und Umgebung

Theater Bonn

„Die Kinder des Sultans“

**Fantastische Oper in neun Szenen von Avner Dor-
man, Libretto von Ingeborg von Zadow**

Die Zwillinge Fadeya und Taseh machen sich auf eine große Reise: Sie suchen ihren Vater. Doch der ist nicht irgendwer, sondern der Herrscher von Sultanien, einem weit entfernten Land in der Wüste. Der Weg zu seinem Palast erweist sich als gefahrenvoll, denn die Kinder begegnen einer hungrigen Riesenschlange, die sie in ihrer Höhle zum Abendessen verspeisen will, werden von einem reißenden Fluss fast weggespült und müssen eine schier unüberwindbare Wand in der Wüste bezwingen. Wie können sie das schaffen?

Magische Figuren und allwissende Gegenstände stehen ihnen zur Seite und helfen den findigen Zwillingen, sich ihren Weg zu bahnen. Doch der wichtigste Begleiter auf diesem Abenteuer ist ein ganz besonderer: ein sprechendes Kamel!

Premiere am 13.11.2022

Für Kinder ab 8 Jahren

Mehr Infos unter www.theater-bonn.de

Theater Marabu

„Der Bär, der nicht da war“

von Oren Lavie



Es war einmal ein Juckreiz. Der kratzt sich und ist plötzlich: Ein Bär, der vorher nicht da war.

Der Bär findet einen Zettel auf dem steht: „Bist du ich?“ „Gute Frage“, denkt er und macht sich auf den Weg es herauszufinden.

Auf seiner Suche begegnet er dem bequemen Bergrind, dem saumseligen Salamander und dem vorletzten Vorzeige-Pinguin, lauscht seiner eigenen Stille und folgt ihrem Klang, erfreut sich an Blumen und schönen Gedanken, verirrt sich beim geradeaus Fahren auf dem trägen Schildkröten-Taxi und findet schließlich und zu seiner großen Freude – sich selbst.

„Der Bär, der nicht da war“ erzählt lustvoll und philosophisch von der Suche nach der eigenen Identität und der Freude an der (Selbst-) Erkenntnis und ermutigt dazu, der Welt offen, neugierig und gelassen zu begegnen.

Für Kinder ab 4 Jahren

Mehr Infos unter www.theater-marabu.de

Junges Theater Bonn

„Woodwalkers – Carags Verwandlung“

von Katja Brandis, Illustrationen von Claudia Carls

Auf den ersten Blick sieht Carag aus wie ein ganz normaler Junge. Doch hinter seinen leuchtenden Augen verbirgt sich ein unglaubliches Geheimnis: Carag ist ein Gestaltwandler. Halb Mensch, halb Bergglöwe ist er in der Wildnis der Rocky Mountains aufgewachsen und lebt erst seit Kurzem in der Menschenwelt. Das neue Leben ist für ihn so fremd wie faszinierend.



Doch erst als Carag von der Clearwater High erfährt, einem geheimen Internat für Woodwalker wie ihn, verspürt er ein Gefühl von Heimat. In Holly, einem frechen Rothörnchen, und Brandon, einem schüchternen Bison, findet er schnell Freunde. Und die kann Carag gut gebrauchen – denn die Welt der Woodwalker steckt voller Rätsel und Gefahren...

Für Kinder ab 8 Jahren

Mehr Infos unter www.jt-bonn.de

Oper Köln

„Der Gesang der Zauberinsel oder: Wie der rasende Roland wieder zu Verstand kam“

Oper in neun Szenen von Marius Felix Lange

Libretto von Komponisten nach Ludovico Ariosto

Einer der fantastischsten Opernstoffe, der immer wieder vertont wurde, ist der „Orlando furioso“ von Ludovico Ariosto (1474 – 1533) – auf Deutsch der „Rasende Roland“. In der Geschichte lebt die Zauberin Alcina auf einer Insel und verwandelt alle Reisenden in Tiere und Pflanzen, sobald sie ihrer überdrüssig geworden ist. Der Komponist Roland Angeler hat sich vorgenommen, aus dieser Vorlage eine neue Oper zu kreieren – doch nichts läuft so, wie es soll. Zum Glück steht ihm seine Tochter Angelika zur Seite, während Roland bei den Vorbereitungen für die Oper immer wieder in Rage gerät und dabei beinahe seinen Verstand verliert. Der junge Mirza, der aus einem fernen Land kommt, soll in der Oper mitsingen. Als er ein geheimnisvolles Notenmanuskript findet, zieht ihn ein verführerischer Gesang fort – fort ins Reich der Zauberinsel, wo die Zauberin Alcina herrscht.

Für Kinder ab 8 Jahren

Mehr Infos unter www.oper.koeln/de/

60 Jahre Merler Kirchenchor

Der Merler Kirchenchor musste ein ganzes Jahr warten, bis er sein 60jähriges Bestehen feiern durfte. Wieder einmal war es die Pandemie Corona, die ohne Rücksicht auf den Kalender die Feier eines besonderen Ereignisses zurückdrängte, ohne es jedoch vergessen zu lassen. Wie sollte auch die Erinnerung an die Gründerzeit des Merler Kirchenchores verloren gehen.



Es war im Jahre 1961, als eine gewisse Schwester Anastasia, eine Nonne, die Initiative ergriff und einige junge Frauen und Männer aus dem damals winzigen Örtchen Merl dafür begeisterte, die gut besuchten (!) Gottesdienste musikalisch zu bereichern. War man sich wirklich bewusst, einen richtigen Chor gründen zu wollen? Ohne Urkunde und allem pi pa po? Wir wollen es mal annehmen. Dem Jubiläum zuliebe. Und außerdem haben wir eine noch aktive Zeitzeugin im Chor, die die Ernsthaftigkeit des Projekts bezeugen kann. Nicht wahr, liebe Käthe Dung? In der Tat wurde die stolze Sängergemeinschaft erst später auf der Basis eines Sonderstatuts des Erzbistums Köln als „kirchenmusikalische Gruppe“ anerkannt. Wie dem auch sei, als Gründungszeit gilt bis heute die erste Gesangsprobe mit Schwester Anastasia im Oktober 1961. Basta.

Bald übernahmen professionelle Dirigenten die Leitung des Chores. Mit dem Meckenheimer Georg Gossen entwickelte sich der Chor zu einem viel beachteten kirchenmusikalischen Organ der Merler Pfarrgemeinde. Besondere Verdienste erwarb sich auch Dr. Hans Wolfgang Theobald an der Weiterentwicklung des Chores. Er bleibt unvergessen als Gründer der musikalischen

Reihe „Merler Abendmusik“, die als künstlerischer Höhepunkt jeden Jahres großen Zuspruch fand. Mit gleichem Engagement setzt der derzeitige Chorleiter Bernhard Blitsch die Tradition der Merler Abendmusik fort. Allerdings ließen gerade die aufwändigen Vorbereitungen für diese und andere Auftritte die musikalischen Grenzen des Chores erkennen. Seit Jahren überstieg die Zahl der meist alters- und krankheitsbedingten Austritte bei weitem die Zahl der Neuzugänge. Es musste etwas geschehen, um die Existenz des Chores zu sichern. Die logische Lösung lag auf der Hand. War denn Regionalkantor Bernhard Blitsch nicht gleichzeitig Chorleiter in Merl und in Meckenheim? Unterstützten sich beide Kirchenchöre nicht schon längst gegenseitig bei Personalproblemen? Und gab es da nicht noch den Kirchenchor in Altendorf-Ersdorf mit einer ebenso kleinen wie anspruchsvollen Sängergemeinschaft mit den gleichen Personalproblemen? Nichts lag näher, als die drei Chöre unter Beibehaltung ihrer Selbstständigkeit zu einer einzigen großen Chorgemeinschaft zu verschmelzen. Dank Bernhard Blitsch ist dies inzwischen mit großem Erfolg geschehen.

Gemeinsame Proben, gemeinsame Auftritte – alles paletti? Zur Tradition des Merler Kirchenchores gehört nicht nur die Erfüllung dieser kirchenmusikalischen Pflichten, sondern in besonderer Weise auch die Pflege der Geselligkeit, die sich nicht eins zu eins auf die neue große Gemeinschaft übertragen ließ. Das fröhliche „Nachsitzen“ nach jeder Chorprobe, die vielen Feste und Feiern mit den nicht zum Chor gehörenden Partnern, all das durfte durch die Bildung eines Gesamtchores nicht leiden. Schnell fand man eine Lösung und vereinbarte ein monatliches Treffen aller Mitglieder des Merler Chores, das bis heute die nach Jahren gewachsene Freude an Geselligkeit wach hält. Man feiert Geburtstage, schwelgt in Erinnerungen an die superjeile Zick der Weiberfastnachtssitzungen, die den Chor über die Ortsgrenzen hinaus bekannt machten, und lästert über die, die gerade nicht anwesend sind. Und wenn dann Willi Merzbach die fröhliche Runde mit seinem Lied „Kutt jot heim, Lückscher jot Naach“ nach Hause schickt, kribbelt es irgendwie im Bauch. Singen tut gut. Ich liebe diesen Chor.

Clemens Wagner

„Lotsenpunkt“ – Was ist das?

Eine häufig gestellte Frage.

„Ihr müsst mehr Werbung machen“, ein oft empfohlener Vorschlag.

Hervorgegangen ist der „Lotsenpunkt“ aus den früheren Caritassprechstunden im Pfarrhaus von St. Johannes und im Pfarrsaal von St. Michael. Ehrenamtliche halfen dort Meckenheimer Familien und Alleinstehenden mit Essens-, Kleider- oder Schuh-Gutscheinen kurzfristig Notsituationen zu überbrücken. Gespräche über die eigentlichen Probleme wurden zwar geführt, aber nur in Ausnahmefällen durch eine weitergehende professionelle Beratung im Caritashaus fortgeführt; oft blieben so die Ursachen weiterhin existent.

Deshalb reifte der Entschluss, sich überwiegend diesen Ursachen in der Beratung anzunehmen und gemeinsam nach Lösungen zu suchen und zu helfen, sie umzusetzen.

Wie gerufen für diesen Neustart kam die Eröffnung des Integrationscafés „Café Sofa“ in der Hauptstraße 59 in Alt-Meckenheim, ein Begegnungsort für alle Menschen mit und ohne Handicap, egal welcher Herkunft, welchen Geschlechts, welcher Religion.

In diesem Café wurde vor einem Jahr als Nachfolge der Caritassprechstunde der sog. „Lotsenpunkt“

von Caritas, Pfarreiengemeinschaft, SKM und SKF eingerichtet. Einmal pro Woche, jeweils donnerstags von 14:30 Uhr bis 16 Uhr, stehen dort Ehrenamtliche des Seelsorgebereiches Meckenheim zu Beratungsgesprächen zur Verfügung. Sie bieten Menschen eine Ansprechstelle für ihre Fragen, Nöte, Sorgen und unterstützen bei ihrer Suche nach konkreter Hilfe. Als „Lotsen“ zeigen sie Zugänge zu den vielfältigen Beratungs- und Hilfs-Angeboten der kirchlichen, behördlichen und privat organisierten Sozialeinrichtungen. Gelegentlich sind sie auch „letzte Anlaufstelle“, wenn ihre Angelegenheiten bei öffentlichen Einrichtungen kein oder nur ein eingeschränktes Gehör finden oder sich niemand für zuständig erklärt. „Lotsen“ verstehen sich auch außerhalb der Sprechstunde zusammen mit den Ratsuchenden als „Problemmanager“.

So konnten seit der Eröffnung des „Lotsenpunktes“ auch in schwierigen Situationen Lösungen gefunden werden. Aus Vertraulichkeitsgründen möchten wir jedoch keine Einzelbeispiele nennen.

Liebe Leserinnen und Leser, scheuen Sie sich nicht, bei Bedarf die Hilfe des „Lotsenpunktes“ in Anspruch zu nehmen, oder ermutigen Sie Menschen unserer Stadt, sich bei Problemen an uns zu wenden. Wir sind für Sie und sie da.

Das Lotsenpunkt-Team



Frau Christine Fuhrmann nimmt Abschied



Seit dem 1. Februar 1998 prägte Frau Fuhrmann das Bild und war die Stimme des Pfarrbüros von St. Johannes der Täufer, heute des Pastoralbüros der Pfarreiengemeinschaft Meckenheim. Sie erlebte auf ihrem Arbeitsplatz eine „bewegte“ Zeit, bedingt durch die Reihenfolge der Priester nach dem Wechsel von Pfarrer Tewes nach Wachtberg im Jahre 2001. Ihm folgten die Pfarrer Lambert Schäfer, Jan Opiela, Michael Jung, Dr. Reinhold Malcherek und Franz-Josef Steffl. Hinzu kamen zwischen den Wechseln die eingesetzten Pfarrverweser Pater Friede, Pater Trojak und Monsignore Bernhard Auel. In all diesen Jahren war Frau Fuhrmann nicht nur „rechte Hand“ des jeweiligen Seelsorgeteams, sondern - unterstützt durch ihre Kolleginnen - Ansprechperson, wann immer sich Gemeindemitglieder an das Pfarramt wandten, ob es um Hochzeiten, Taufen, Messintentionen, Beerdigungen, Termine mit dem Pfarrer oder um Texte für die Pfarrnachrichten ging.

Sie scheidet nun nach über 24 Jahren zum 30. September 2022 aus dem Dienst in unserem Pastoralbüro aus. Die Pfarreiengemeinschaft Meckenheim dankt Frau Fuhrmann sehr herzlich für ihre langjährige, unermüdlige Tätigkeit und wünscht ihr für ihre Zukunft alles erdenklich Gute und Gottes Segen.

Pfarrfest St. Michael



Nach langen Jahren der Abstinenz feiert die Gemeinde St. Michael, Merl, wieder ein Pfarrfest. Am Sonntag, dem 18. September, beginnt das Pfarrfest mit einem Gottesdienst um 11 Uhr, bei dem die eigens von Bernhard Blitsch komponierte Sankt-Michaels-Messe ihre Uraufführung erleben wird. Nach der Messe gibt es ein buntes Programm für Jung und Alt. Die Chöre der Grundschule werden auftreten, die Karate-Kids wer-

den ihre Künste vorführen und der Kirchenchor von Sankt Michael wird langjährige Mitglieder ehren. Besonders freuen dürfen sich Mitglieder und Freunde des Chores auf einen Film, der aus Anlass des 60-jährigen Bestehens entstanden ist. Für Kinder steht eine Hüpfburg parat, ebenso wie Kinderschminken und eine Popcorn-Maschine. Für das leibliche Wohl ist, wie stets in Sankt Michael, bestens gesorgt. Kommen Sie alle zum Pfarrfest nach Sankt Michael!

Jubiläum beim Seniorentreff in Sankt Michael

Den Seniorentreff in St. Michael gestalten mehr als ein Dutzend Helferinnen und Helfer. Neben einigen, jeden Monat Aktiven, arbeiten andere je nach Zeit und Bedarf mit, damit die Senioren sich bei Kaffee und selbstgebackenen Kuchen sowie einem Tagesthema unterhalten können.



Vor 20 Jahren haben wir die Ausrichtung des Nachmittags von Frau Dr. Martha Rinke und Frau Hildegard Jäger übernommen. Fünf von uns sind schon so lange dabei.

Der dritte Mittwoch im Monat ist für den Seniorentreff im Pfarrsaal reserviert.

Nur im November nutzen wir - seit den siebziger Jahren - den zweiten Mittwoch als ökumenisches Treffen im Wechsel mit dem Seniorenkreis der Arche, da Buß- und Betttag - früher eine Feiertag - auf den dritten Mittwoch fällt.

Einige unserer Themen beziehen sich auf den Jahreskreis (Karneval, Ostern, Weihnachten), andere auf Prä-





vention bzw. Gesundheit, z. B. Besuch der Polizei, Sitzgymnastik oder floristische Gestaltung.
Auch die Geselligkeit kommt nicht zu kurz, z.B. bei Gesang, Tanz und Grillen.
Wir hissen zwar keine Regenbogenfahne, sind aber offen für alle, die einen gemütlichen Nachmittag in Gemeinschaft verbringen möchten.

Herzliche Einladung!

Wer dazu kommen möchte kann sich auch bei mir melden (Tel. 02225 – 6454) oder einfach am dritten Mittwoch im Monat um 15 Uhr zum Pfarrsaal kommen.

Trude Burian

Erntedankfeier der Pfarreiengemeinschaft

Das traditionelle **Erntedankfest** der Pfarreiengemeinschaft Meckenheim findet am

Samstag, 1. Oktober 2022, um 17 Uhr

wieder auf dem Obsthof Gieraths, Wormersdorfer Straße, statt.
Herzliche Einladung an alle!



Foto: Georg Kluth

Information zu Gottesdiensten



Die Gottesdienstzeiten entnehmen Sie bitte den aktuellen Pfarrnachrichten und den Informationen auf der Homepage.

Impressum

Herausgeber: Pfarrgemeinderat der Pfarreiengemeinschaft Meckenheim
Redaktion: Dr. Martin Barth, Monika Barth, Helmut Bremm, Alfred Dahmen, Maria-Luise Regh, Dr. Ernst Schmied, Franz-Josef Steffl (V.i.S.d.P.), Thomas Schmittgen, Ilka Wasserzier
Kontakt: perspektiven@kirche-meckenheim.de
Druck / Auflage: Gemeindebriefdruckerei.de, Martin-Luther-Weg 1, 29393 Gr. Oesingen / 6.800
Erscheinungsweise: vierteljährlich jeweils im März, Juni, September und Dezember
Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 16.10.2022
Das **Schwerpunktthema** der kommenden Ausgabe lautet „**Im Gespräch mit Gott**“

Dem ganzen Menschen verpflichtet

200 Jahre „Werk der Glaubensverbreitung“

„Herr gib mir Seelen!“ war das tägliche Stoßgebet von Franz Xaver (1506-1552), eines der ersten Gefährten von Ignatius von Loyola, des Gründers des Jesuitenordens. Franz Xaver war, zumal als Spanier wie Ignatius als Baske, geprägt von der tiefen Religiosität der katholischen Kirche. Er sah sich indessen in der Zeit der Gegenreformation besonders gefordert, für die Ausbreitung, Festigung und Verteidigung des „wahren Glaubens“ einzutreten. „Rettung der Seelen“ durch *individuelle Bekehrung* war und blieb seine Maxime. In diesem Geist wurde er zum Begründer der Jesuitenmission weltweit. Wie Franz Xaver führte auch den aus Mecklenheim-Lüftelberg stammenden Jesuiten Adam Schall von Bell (1592-1666) sein Missionseifer bis nach China.



CARITAS im Sinne von Not- und Armenhilfe blieb Bestandteil der christlichen Mission. Die Französin Pauline Marie Jaricot (1799-1862) legte vor genau 200 Jahren den Grundstein für das internationale „Werk der Glaubensverbreitung“.

1922 wurde das „Werk“ zu den „Päpstlichen Missionswerken“, heute in Deutschland MISSIO („Sendung“) mit der Sternsinger-Aktion.

Mit Blick auf den Weltmissionssonntag am 23. Oktober erscheint es angezeigt, auf das neuzeitlichen Missionsverständnis seit dem II. Vatikanischen Konzil (1962-65) hinzuweisen, das die Verbreitung der Frohbotschaft Jesu drei Leitlinien unterwarf:

- Das Heil des *ganzen Menschen*, also auch sein Wohlergehen in Menschenwürde ist anzustreben
- Alle Christen tragen mit ihrem Handeln und in der Verkündigung missionarische Verantwortung
- Mission stellt sich der Gotteserfahrung der anderen Religionen. „Theologie im Kontext“ der Ortskirchen soll diesen Lernprozess fördern.

Der diesjährige Weltmissionssonntag steht unter dem Bibelwort „Ich will Euch Zukunft und Hoffnung geben“

(Jer 29,11) und lenkt im Oktober, dem Monat der Weltmission, den Blick auf das Schwerpunktland Kenia. Verbesserung der Lebensbedingungen in den Slums der Hauptstadt Nairobi sowie Hilfe zur Selbsthilfe dort sollen besonders gefördert werden.

Das „Morgenlob“ in St. Michael - Merl um 11 Uhr wird bezogen auf MISSIO gestaltet.

E. S.

Kontakt:

MISSIO e.V., Goethestr. 43, 52064 Aachen
 post@missio-hilft.de , www.missio-hilft.de
 Spendenkonto: Pax-Bank eG
 IBAN DE23 3706 0193 0000 1221 22

ICH WILL EUCH ZUKUNFT UND HOFFNUNG GEBEN.

Jer 29,11

SONNTAG DER
WELTMISSION
23. OKT. 2022

missio
als er. leber. geben



Aus datenschutzrechtlichen Gründen können wir in der Version für die Homepage leider keine personebezogenen Daten veröffentlichen. Die Printversion enthält aber alle Daten.

**Wir bitten um Verständnis
Ihre Perspektiven-Redaktion**

So erreichen Sie uns



**Pfarrer
Franz-Josef Steffl**

02225 14688
franz-josef.steffl@
erzbistum-koeln.de



**Gemeindefereferentin
Annette Daniel**

02225 8880198
annette.daniel@
erzbistum-koeln.de



**Pfarrgemeinderat
Ute Broermann-Blitsch**

pgr@kath-meck.de

**Diakon
Michael Lux**

02225 7099222
michael.lux@
erzbistum-koeln.de



**Gemeindefereferentin
Kerstin Schmidt**

kerstin.schmidt@
erzbistum-koeln.de



**Pfarrgemeinderat
Willi-Josef Wild**

pgr@kath-meck.de



Pastoralbüro

Hauptstraße 86
02225 5067
pfarramt@kirche-meckenheim.de
Mo. - Fr. 09:00 - 11:30 Uhr,
Di. 15:00 - 17:00 Uhr
Do. 15:00 - 19:00 Uhr

Katholische Öffentliche Bücherei

Adolf-Kolpingstr. 4
Leiter: Herbert Kalkes
02225 6141
www.buecherei-meckenheim.de
buecherei-meckenheim@t-online.de



Sankt Jakobus der Ältere, Erسدorf

Rheinbacher Str. 30
53340 Meckenheim

Sankt Johannes der Täufer

Hauptstraße
53340 Meckenheim



Sankt Martin, Wormersdorf

Wormersdorfer Straße
53359 Rheinbach

Sankt Michael, Merl

Zypressenweg 4
53340 Meckenheim



Sankt Petrus, Lüftelberg

Petrusstraße
53340 Meckenheim

Homepage:

Weitere Informationen und aktuelle Be-
richte und Ankündigungen finden Sie auf
www.katholische-kirche-meckenheim.de

